

Bischof Michael Bünker:

Evangelisch in Tirol

Festrede beim Fest „tirol.feiert.evangelisch.“

Innsbruck, 21.10.2017

Sehr geehrte Damen und Herren!

Meine Aufgabe ist es, unter dem knappen Titel „Evangelisch in Tirol“ an die Reformation zu erinnern, ihre Folgen zu bedenken und nach ihren bis heute wirksamen Impulsen für Kirche und Gesellschaft zu fragen – und das alles auf dem Hintergrund der ökumenischen Beziehungen, vor allem zwischen der Evangelischen und der Römisch-katholischen Kirche. Das ist eine komplexe Aufgabe, die noch dazu in angemessener Kürze geleistet werden soll. Ich bitte also gleich am Anfang um Verständnis, wenn manches nur angedeutet oder holzschnittartig gesagt werden kann. Dass zum gesprochenen Wort die Musik kommt, ist für uns Evangelische typisch. Danke auch für die Musik! Und das alles am Abend in einem Kabarett ausklingt, mag uns daran erinnern, dass wir zu frohem Glauben befreit sind und uns sogar – wie die Grabinschriften des 16. Jahrhunderts häufig belegen – auf eine „fröhliche Auferstehung“ freuen dürfen. Apropos Grabinschrift. Ich stürze mich gleich ins Thema:

Auf der anderen Seite unserer Erde steht ein Grabkreuz. Es ist die letzte Ruhestätte der Teresa Klocker, die 1818 in Mayerhofen im Zillertal geboren war: „Als Kind in Tirolens Bergesluft / als Jungfrau in Schlesiens Blütenduft / unter Kindern und Enkeln am stillen See / fand sie Ruh' im Land Llanquihue“¹. Als Teresa Klocker neunzehn Jahre alt war, im Jahr 1837, musste sie gemeinsam mit mehr als 400 anderen, Männern, Frauen und Kindern aufgrund ihres

evangelischen Glaubens ihre Heimat im Zillertal verlassen. Einige wenige der Vertriebenen zogen nach Kärnten und in die Steiermark, die meisten nahmen die Einladung des preußischen Königs an und siedelten sich im schlesischen Erdmannsdorf im Riesengebirge an. Dann – Mitte des 19. Jahrhunderts – zogen einige weiter nach Chile. Teresa Klocker war unter ihnen und starb in Chile im Jahr 1896. Mit den wenigen Sätzen auf ihrem Grab sind ihr ganzes Leben und der weite Weg, den sie gehen musste, umrissen. Letztlich ist das Ende aber tröstlich: Sie hat ihre Ruhe gefunden und ihr Leben im Kreis der Kinder und Enkelkinder beenden können. Es ist ein besonderes Zeichen, dass ausgerechnet Chile mit Slowenien weltweit die einzigen Länder sind, in denen der Reformationstag Nationalfeiertag ist. Mit dieser Emigration, auf deren historische Umstände ich jetzt nicht eingehen kann, sind die letzten Reste evangelischen Lebens im heutigen Tirol erloschen.

Dabei hatte die Reformation auch in Tirol rasch Fuß gefasst. Ein zeitgenössischer Chronist berichtet schon aus dem Jahr 1521, es sei wegen der Lehren Luthers „pey Pfaffen vnd Layen, pei hern und pey paur, zu Kirchen vnd gassen, auch wo man pei einander gewesen ist, ain solich geschray gewesen, daz wunder davon zeschreiben wär.“ Besonders die Bergbauzentren wurden bald zu Orten, an denen sich die Lehre Martin Luthers und Ulrich Zwinglis verbreitete. Ich erinnere an Jakob Strauß, der in Schwaz und Hall im Geist der Reformation predigte, oder an seinen Nachfolger Urbanus Rhegius aus Augsburg und an Stephan Agricola in Rattenberg. Die Obrigkeit griff entschlossen ein, sie fürchtete um die strategisch und wirtschaftlich so bedeutsamen Orte und wollte einem möglichen Aufstand zuvorkommen, mit dem aufgrund der Missstände, unter denen die Bevölkerung zu leiden hatte, gerechnet werden musste. Die Unterdrückungsmaßnahmen blieben erfolglos:

Im Mai 1525 brachen die Aufstände in Tirol aus, in deren Mittelpunkt Michael Gaismair stand, der engen Kontakt mit dem Schweizer Reformator Ulrich Zwingli und einige Zeit auch einen evangelischen Prediger in seinem Gefolge hatte.

Zum reformatorischen Aufbruch gehört auch die Erinnerung an die Täuferbewegung. Dieser Flügel der Reformation fand in den Alpenländern, insbesondere hier in Tirol, zahlreiche Anhänger. Die Täufer wurden von Anfang an brutal verfolgt. Mit einem Dekret aus dem Jahr 1527 hatte Kaiser Ferdinand dafür die Grundlage gelegt. Hunderte wurden hingerichtet, am bekanntesten ist Jakob Huter, der im Jahr 1536 in Innsbruck auf dem Scheiterhaufen den Tod fand. An ihn erinnert eine Gedenktafel unter dem „Goldenen Dachl“, an die Verfolgung der Täufer ein im Jahr 2015 geschaffenes Denkmal mit dem Namen „Übrige Brocken“ im Huttererpark am Inn-Ufer.

Evangelisches Leben schien im heutigen Tirol bis weit ins 19. Jahrhundert hinein so gut wie ganz erloschen. Erst 1869 gab es wieder einen öffentlichen evangelischen Gottesdienst in Innsbruck. 1875 wurden die beiden evangelischen Pfarrgemeinden Meran und Innsbruck gegründet, 1879 erfolgte die Einweihung der evangelischen Kirche in Innsbruck. 1906 erfolgte dann der Neubau der evangelischen Christuskirche am heutigen Martin-Luther-Platz. Zur Zeit des Kirchbaus gab es bereits rund 2700 Evangelische in Innsbruck, mehr als das Zehnfache im Vergleich zum Gründungsjahr der Gemeinde. Die meisten waren Zugezogene. Heute gibt es in Tirol acht evangelische Gemeinden mit rund 12.000 Mitgliedern und ein gutes ökumenisches Miteinander, für das Evangelische sehr dankbar sein können.

2017 ist das erste Reformationsjubiläum im ökumenischen Zeitalter. „500 Jahre Reformation“ gilt den Evangelischen als Jubiläum und damit als ein Anlass zum Feiern, für andere, insbesondere die Römisch-Katholische Kirche, ist es eher ein Anlass zum Gedenken und Aufruf zur Umkehr angesichts der eingetretenen Spaltung der abendländischen Kirche. Es ist wichtig, dass beide Kirchen selbstkritisch beide Seiten der Reformation in den Blick nehmen. Die Absicht der Reformatoren war die Erneuerung der einen Kirche. Weder Luther noch irgendein anderer Reformator beabsichtigte die Spaltung der Kirche. Trotzdem ist es letztlich zur Trennung und zur Herausbildung verschiedener Konfessionskirchen gekommen. Die Konfessionalisierung, die mit der Reformation einsetzte, brachte es mit sich, dass die eigene Identität als Kirche meist durch Abwertung der anderen oder zumindest durch Abgrenzung von ihr bewahrt wurde. Dies ging bis zu gegenseitiger Unterdrückung, Verfolgung und Vertreibung, wie an der Geschichte in Tirol und anderswo deutlich abzulesen ist. Die Religionskriege haben sich unauslöschlich im kollektiven Gedächtnis Europas und unserer Kirchen eingegraben. Dankbar sind Evangelische in Österreich für die Vergebungsbitte, die der Salzburger Erzbischof Andreas Rohrer im Jahr 1966 erstmalig ausgesprochen hat. Die Evangelischen Kirchen haben ihrerseits um Vergebung gebeten, insbesondere gegenüber den Baptisten und Mennoniten als den Nachfahren der im Reformationszeitalter blutig verfolgten Täuferbewegung. Heute nehmen die Kirchen die Verantwortung für die schuldbeladene Geschichte wahr und hören aufeinander. Sie wissen sich zu Umkehr und Buße gerufen und suchen nach Wegen der Versöhnung aus dem Geist des Evangeliums. Das Streben nach Einheit und nach der Überwindung der Trennungen gehört für die Kirchen zum bleibenden Auftrag.

Auf dem Weg zueinander sind große Fortschritte gemacht worden. Mittlerweile ist das Miteinander evangelischer und katholischer Christinnen und Christen in Gemeinden und Familien eine selbstverständliche Wirklichkeit. Heute wächst die Einsicht: Die Kirchen brauchen einander. Sie sind füreinander da.

Miteinander – bei Respekt vor den Unterschieden und in gegenseitiger Anerkennung - können sie in glaubwürdiger Weise das Evangelium verkünden. In vielfältiger Weise haben die Kirchen voneinander gelernt und sich in ihrem geistlichen Leben, etwa in Gebet und Gottesdienst, beim Bibellesen und den Kirchenliedern reich beschenken können. Die Kirchen verbindet heute bereits weit mehr, als sie (noch) trennt. So kommt zur Dankbarkeit für die Ökumene der feste Wille, sich beharrlich für die Einheit einzusetzen und um sie zu beten.

In der Gemeinsamen Erklärung, die die Österreichische Bischofskonferenz und die Evangelischen Kirchen im November 2016 – gleichsam als Auftakt zum Jahr 500 Jahre Reformation – veröffentlichten, heißt es: „Auf dem Weg zueinander sind große Fortschritte gemacht worden. Dankbar blicken wir auf die Ergebnisse der zahlreichen ökumenischen Dialoge, das mittlerweile selbstverständliche Miteinander evangelischer und katholischer Christinnen und Christen in Gemeinden und Familien und auf die vielen Möglichkeiten, gemeinsam unseren christlichen Glauben zu feiern, ihn in der Welt zu bezeugen und damit den Menschen zu dienen. Wir sehen, dass wir einander brauchen und nur miteinander in glaubwürdiger Weise den Reichtum der Gnade Gottes, aus der die Kirche lebt und für die die Kirche steht, vor der Welt leben können. In vielfältiger Weise haben wir einander in unserem Leben als Kirchen bereichern können. Gemeinsam sind uns die Überzeugung und der feste Wille, auf dem Weg zur Einheit voranzukommen und beharrlich an der Überwindung der letzten Hindernisse zu arbeiten. Dass uns bereits heute mehr verbindet und

einigt, als uns noch trennt, ist ein weiterer Grund zur Dankbarkeit und ein Anlass, darum zu bitten, dass uns die Verwirklichung der Einheit geschenkt werde.“ Beide Kirchen sind zur ständigen Erneuerung aufgerufen. Evangelische bringen das auf die Formel von der *Ecclesia semper reformanda*, Katholiken können sich auf Äußerungen des Zweiten Vatikanischen Konzils berufen, wo es heißt, dass die Kirche durch Christus zur „dauernden Reformation“ gerufen ist.

Das Reformationsjubiläum beschränkt sich nicht auf eine Rückschau. Im Zentrum steht die Frage nach den zentralen Inhalten der reformatorischen Glaubensbotschaft und ihren Konsequenzen für die Menschen in Kirche und Gesellschaft heute und in Zukunft. Der Kern der reformatorischen Botschaft gehört die Erkenntnis, dass der Mensch von Gott allein in Jesus Christus (*solus Christus*), allein durch die Gnade (*sola gratia*) und allein durch den Glauben (*sola fide*) eine unbedingte Anerkennung (Rechtfertigung) erfährt. Damit werden Identität und Wert jeder Person unabhängig von natürlicher Ausstattung, gesellschaftlicher Stellung, individuellem Vermögen und religiöser Leistung begründet. Diese Erkenntnis hat weitreichende Folgen: Sie begründet die „Freiheit eines Christenmenschen“ von der Luther 1520 schrieb, eine Freiheit, die in Verantwortung wahrgenommen wird. Diese Freiheit ist die Basis für eine grundlegende Gleichberechtigung aller - vorerst in der Kirche, später auch in der Gesellschaft. Sie hat zur Herausbildung der Menschenrechte beigetragen. Wo immer die Reformation Fuß fasste, wurde nicht nur das kirchliche Leben erneuert, es wurden Schulen und Sozialeinrichtungen gegründet. Bildung für alle und die Diakonie sind zentrale Anliegen der Reformation und der Evangelischen bis heute. Die Reformation beschränkte sich nicht allein auf das Bemühen, die Kirche von Grund auf zu erneuern, sondern sie war ein kirchlich-gesellschaftlicher und geistig-kultureller Aufbruch

mit weltweiter Ausstrahlung bis heute. Die von ihr ausgehenden Impulse und prägenden Veränderungen erstrecken sich auf alle Lebensbereiche, auf Politik und Wirtschaft, auf das soziale und private Leben, auf Kunst, Wissenschaft und Kultur. Die Reformation ist mit zur Ursache für ein religiös vielfältiges Europa, für die Aufklärung und die Entstehung des modernen, auf Grundrechten beruhenden religiös und weltanschaulich neutralen Verfassungsstaates geworden. Daraus erwächst heute die Verpflichtung, den eigenen Glauben einladend zu bezeugen und sich für Religionsfreiheit und ein friedliches Zusammenleben verschiedener Wahrheitsansprüche auf der Grundlage der Menschenrechte, getragen von gegenseitiger Toleranz und gegenseitigem Respekt, einzusetzen.

Die Fragen nach der Verkündigung des Evangeliums in der säkularisierten Gesellschaft von heute und die notwendige Erneuerung der Kirche sind ein gemeinsames Anliegen der Ökumene. Hier stehen die Kirchen vor denselben Herausforderungen und sind gemeinsam beauftragt, den Menschen in der Welt von heute das Evangelium, die Botschaft von der Versöhnung, zu verkündigen. Das hat Auswirkungen auf die Gesellschaft und trägt zum Zusammenleben in gegenseitiger Anerkennung und Respekt bei. Wenn die Christen heute gemeinsam ihr Zeugnis für die Wahrheit des Evangeliums ablegen, leisten sie zugleich einen Beitrag für den Zusammenhalt der Menschheit. Die Kirche ist Werkzeug des dreieinigen Gottes für das verheißene Reich des Friedens und der Gerechtigkeit und zugleich schon hier und jetzt ein sichtbares Zeichen für die Wahrheit dieser Verheißung. Diese Überzeugung lässt die Kirchen auch gemeinsam für das friedliche Zusammenleben der Menschen in Österreich, das durch zunehmende Vielfalt geprägt ist, eintreten. Die Botschaft von der freien Gnade und Barmherzigkeit Gottes und von Gottes Ja zu jedem Menschen ist

angesichts der heutigen Herausforderungen von besonderer Aktualität. Die Botschaft macht Mut, gemeinsam für Notleidende und Schutzsuchende einzutreten und die Kräfte der Menschlichkeit zu stärken. Der gemeinsame Einsatz für den Nächsten gibt auch dem politischen Gemeinwesen Orientierung für zukünftiges Handeln.

Die Reformation ist ein Ereignis von weltgeschichtlicher Bedeutung. Sie ist eine „Weltbürgerin“ geworden, die auch in Tirol ihre Wurzeln gefunden hat und heute gelebt wird. Am kommenden Mittwoch, dem 25. Oktober, wird die Stadt Schwaz eine „Europäische Reformationsstadt“ werden. Diesen Titel vergibt die Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa, die GEKE, und will damit sichtbar machen, dass die Reformation ein europäisches Ereignis gewesen ist und uns auch heute ermutigt, uns für ein geeintes und versöhntes Europa einzusetzen. Mittlerweile sind es hundert Städte in 17 Ländern, die dieses Netz der „European Cities of Reformation“ bilden. Ich freue mich, dass Schwaz und damit wohl auch ein Stück weit Tirol, am reformatorischen Aufbruch des 16. Jahrhunderts anknüpft und dokumentiert: Das hat für uns auch heute noch Bedeutung, das hat uns auch heute noch etwas zu sagen. Ich bin sicher, es wird sich nicht wieder „ein solich geschray“ erheben, wie das 1521 der Fall war. Die Zeiten haben sich Gott sei Dank grundlegend geändert. Nicht geändert hat sich das Anliegen: Die immer neue befreiende Erfahrung des Evangeliums von Jesus Christus, die zu einer neuen Bestimmung des Verhältnisses des Menschen zu Gott, zu sich selbst, zu den Mitmenschen und zur Welt führt. Aus Freiheit Verantwortung wahrzunehmen, Verantwortung für sich selbst, Verantwortung für den Menschen neben mir und für die Nachkommenden, Verantwortung für Gottes wunderbare Schöpfung.